

Wenn ich die schon oft behandelten karolingischen Annalen noch einmal zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung mache, so geschieht das, weil ich glaube, dass bei den bisherigen Arbeiten ein Moment nicht gebührend berücksichtigt ist, das gerade für die karolingische Zeit als wesentliches Hilfsmittel der Kritik dienen kann, ich meine die Sprache. Allerdings haben Pertz, Waitz, Giesebrecht u. A., namentlich bei Gelegenheit der sog. Einhard'schen Frage, zur Begründung ihrer Ansichten auch auf die Verschiedenheiten des Stils Gewicht gelegt; allein es sind entweder nur kleinere Abschnitte nach dieser Seite hin ausführlich behandelt, oder aber es ist eine Differenz resp. Aehnlichkeit nur im Allgemeinen behauptet, ohne dass man sich auf eine Detailuntersuchung eingelassen hätte.

Nun ist aber unverkennbar, dass bei Urteilen über den Stil allgemeine Eindrücke nicht massgebend sein können. Gar zu leicht tritt sonst der Fall ein, dass der Eine für barbarisch erklärt, was einem Andern verhältnissmässig rein erscheint.

Allein selbst eine ins Detail eindringende Forschung hat mancherlei Klippen zu vermeiden. Die Wiederkehr von einzelnen charakteristischen Ausdrücken und Wendungen oder auch von einzelnen auffälligen Constructionen lässt durchaus nicht immer einen Schluss auf denselben Verfasser zu, ebenso wenig wie man Verschiedenheiten in dieser Beziehung alsbald auf verschiedene Verfasser zurückführen darf. Die Ep. S. Bonifatii 42 bei Jaffé, Bibliotheca III, und der in №. 50 aufbewahrte Brief des Bonifaz bieten dafür einen interessanten Beleg. In jenem findet sich 'dico' wiederholt (5 Mal) nur mit dem Acc. c. Inf. construirt, in diesem nur mit 'quod' (4 Mal). Die Vermuthung liegt nahe, dass der erste von einem des Lateins kundigeren Verfasser herrühre. Allein das wäre völlig verkehrt. Es ist nicht der geringste Zweifel erlaubt, dass beide von demselben Bonifaz geschrieben sind.

Wichtiger noch als eine Untersuchung über die Wortwahl ist die Beobachtung des Satzbaues, des Stils im engeren Sinn. Und hier liegt die Hauptschwierigkeit. Dass ein Schriftsteller mit Vorliebe diese Worte, andere gar nicht gebraucht, lässt sich unschwer durch statistische Nachweise klar machen.